

konnten die Häuer häufig bei dieser Entlohnung nicht bestehen, so dass ihnen dann aufgebessert werden musste. Ein Bericht vom 13. Juni 1670 legt dar: da die Häuer grösstenteils aus Tirol und anderen Orten gekommen, meist zuhause Weib und Kind zurückgelassen, sohin doppelte Wirtschaft zu führen gezwungen seien, da sie ferner zu den hochgelegenen Gruben einen weiten und beschwerlichen Weg zu machen hätten und dort die ganze Woche bleiben und lange Schichten verfahren müssten, so könne man sie in der Arbeit nur dann behalten, wenn ihnen Gelegenheit gegeben werde zu einem Wochenverdienst von 2 fl. Es sei ihnen deswegen, damit die Arbeit nicht eingestellt werden musste, statt 2 kr., wie bisher $2\frac{1}{2}$ kr. für das \bar{x} Blei gewährt worden, wobei sie jedoch Gezähe, Gelicht und Pulver vergüten müssten. Auf alle Fälle sei ihnen 2 fl. Wochenverdienst garantiert worden durch Ersatz des eventuell Fehlenden; würde aber das Erzgeld mehr als 2 fl. ausmachen, so solle das Mehr der Herrschaft verbleiben. Die Ablösung für den Galmei betrug pro Zentner gewöhnlich 20 kr.

Neben den Häuern, deren es zur besten Zeit einige zwanzig waren, waren noch verschiedene „Hilfsarbeiter“, auch „Herrenarbeiter“ genannt, beschäftigt, von denen die meisten im Schichtlohn standen. Ihnen oblag die Förderung der Erze und des tauben Berges, die Beischaffung von Trinkwasser, Holz, die Schmiedearbeit u. s. w.

Bei den Versuchs- und Ausrichtbauten wurde die Arbeit gewöhnlich ins Geding, d. h. in Akkord, gegeben und pro Lachter bezahlt. Die Mannschaft am Staufen, wie jene am Rauschenberg, stand unter je einem Hutman oder Arbeitsführer, der einen Wochenlohn von 2 fl. 30 kr. bezog.

Was nun die Dauer der täglichen Arbeitszeit betrifft, fehlen direkte Angaben; unter 10 Stunden hatte sie bei den Schichtarbeiten kaum betragen, bei den Freigrüblern war sie natürlich nicht fixiert. Dazu kam dann noch die Zeit, die die Knappen brauchten, um zu den Gruben zu gelangen. Da der Oswaldstollen am Staufen fast auf dem höchsten Punkte des Berges sich befand und erst von 1669 an für eine Knappenstube oder „Kaue“ gesorgt ward, so gehörte dieser Bau jedenfalls zu einem überaus beschwerlichen und mühsamen, weshalb auch die späteren Gewerken auf dessen Weiterbetrieb wegen Rauigkeit und Höhe des Gebirges verzichteten. Es fehlte hier vor allem auch an Wasser, daher wurde den Häuern